

Kurzrezension:

Gender and energy: domestic inequities reconsidered

Clancy, Joy S.; Skutsch, Margaret (2020): Gender and energy: domestic inequities reconsidered. In: Energy Research & Social Science 70 (2020), 101699. Elsevier. <https://doi.org/10.1016/j.erss.2020.101699>

Der Artikel problematisiert die gängige Darstellung von Frauen (insbesondere im Globalen Süden) als „energiearm“ oder als passive Betroffene, die von Zugang zu moderner Energie profitieren. Energieungleichheiten innerhalb von Haushalten verlaufen nicht einfach entlang der Geschlechtergrenzen (Männer vs. Frauen), sondern beinhalten komplexere Macht- und Ressourcenverteilungen. Dominante Narrative müssen dekonstruiert werden um die wahren strukturellen Ungleichheiten zu erfassen

1. Relevanz für uns Energiemäuse

Für uns ist dieser Artikel zentral, weil er eine kritische Korrektur zu simplifizierenden Gender-Energie-Narrativen liefert – es sind so viele verwurzelte und verflochtene Strukturen, die sehr oft zu simpel dargestellt werden. Feministische Analysen müssen sich stärker auf intra-household power relations, informelle Arbeit, Care, und Ressourcenverteilung ausrichten. Frauen sind nicht nur passiv in der energie-revolte sondern aktiv daran beteiligt, und das über alle Hürden hinweg. Diese Perspektive erweitert feministische Energiediskurse, indem es die Komplexität häuslicher Machtverhältnisse sichtbar macht und Fragen nach agency, intersektionalen Ungleichheiten und Rollenbildern neu aufwirft.

2. Zentrale Ergebnisse

- Kritik an simplen Energie-/Gender-Narrativen: Die gängige Annahme, dass Frauen generell weniger von Energie profitieren, ist empirisch zu kurz gegriffen und wird hier kritisiert.
- Intra-household dynamics: Energieverteilung hängt von sich überschneidenden und ergänzenden Faktoren wie Einkommen, Alter, Status innerhalb der Familie, Normen und Aushandlungsprozessen ab
- Kulturelle Kontexte: In einigen Fällen nutzen Frauen bestimmte Energieformen (z. B. für Kochen), während Männer andere kontrollieren (z. B. Transport, Elektronik). Das zeigt, dass Energiearmut und Energiezugang geschlechtsspezifisch differenziert betrachtet werden müssen.
- Forschungslücke: Die Autorinnen fordern Methoden, die nicht nur Haushaltsdaten aggregieren, sondern die inneren Machtbeziehungen offenlegen.

- Politische Implikation: Energiepolitik sollte nicht nur auf technische „Access“-Indikatoren fokussieren, sondern auch Ungleichheiten in Nutzung und Entscheidungsmacht adressieren.

3. Kritische Einordnung

- **Stärken:**

- Sehr überzeugende Dekonstruktion stereotyper Narrative („Frauen als homogene Gruppe“).
- Einbettung in feministische politische Ökonomie und sozialwissenschaftliche Energie-Studien.
- Betonung von Macht- und Aushandlungsprozessen im Alltag, die oft unsichtbar bleiben.

- **Schwächen / blinde Flecken:**

- Fokus liegt stark auf Haushaltskontexten, während strukturelle Faktoren (z. B. Staat, Markt, Infrastruktur) weniger beleuchtet werden.
- LGBTQIA+, queere und nicht-binäre Perspektiven fehlen komplett – Gender wird primär binär verhandelt.
- Postkoloniale Dimensionen werden eher implizit angesprochen (Nord-Süd-Diskurs), aber nicht systematisch ausgearbeitet.
- Praxisbeispiele sind knapp, empirische Belege bleiben oft fragmentarisch.

4. Weiterführende Fragen oder Anschlussmöglichkeiten für uns

- Wie lassen sich intra-haushaltliche Dynamiken in feministische Energieprojekte einbeziehen, ohne auf binäre Rollenmuster zurückzufallen?
- Welche Methoden (qualitative Haushaltsforschung, partizipative Ansätze, intersectional surveys) eignen sich, um differenzierte Ungleichheiten sichtbar zu machen? Hier können wir direkt am Energiesektor ansetzen.
- Wie können die im Artikel aufgezeigten Macht- und Aushandlungsprozesse mit größeren strukturellen Fragen (z. B. Energiearmut, Infrastruktur-/Wohnungsplanung, Bildungspolitik) verbunden werden?
- Wie lassen sich LGBTQIA+ und nicht-heteronormative Familien- und Haushaltskonstellationen in diese Analysen einbeziehen, um feministische Energieforschung zu erweitern?